

Erste Seite
täglich mit Ausnahme Son-
und Feiertags.

Bezugspreis
monatlich 3 Mk. frei und
haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenarten 25 Pfg.
Anzeigennummer 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertannus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergepackte Sammel-
zeitung oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruck die
Beitragssumme 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle

Reisenstraße 73, Raum 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Gleiches Leid.

D. R. K. Als Bestreiter des Volkes ist Lenin in Peters-
burg umjubelt worden, als er aus langjähriger Verban-
nung endlich in die Heimat zurückkehren konnte. Jetzt hat
ihn in Moskau die Kugel einer jungen Terroristin nie-
dergestreckt, und seine Freunde finden Gelegenheit, über
die Wandelbarkeit allen Menschenlebens nachzudenken.
Auch über die seltsame Gleichartigkeit der Verfolgung, der
seine Regierung und die Vertreter des Deutschen Reiches
sich auf Russlands heiligem Boden ausgesetzt sehen. Wir
haben den Grafen Mirbach durch Mordhand verloren,
und in Kiew ist Generalfeldmarschall v. Eichhorn mit
seinem Adjutanten den Sendboten der Sozialrevolutionä-
re zum Opfer gefallen. Er hat in Generaloberst von
Kirchbach unverzüglich einen Nachfolger erhalten; Moskau
dagegen haben wir als vorläufig allzuweit vorgeschobenen
Posten unserer diplomatischen Außenfront bis auf wei-
teres aufgegeben, ohne dadurch in unserer politischen Ak-
tionsfähigkeit im mindesten geschwächt zu sein.

Es ist nichts weniger als ein Zufall, daß wir uns mit
den Bolschewisten in den Haß der Unzufriedenen teilen
dürfen. Haben wir doch, nachdem der Brester Friedens-
vertrag von beiden Seiten in aller Form Rechtens end-
gültig genehmigt ist, in Rußland kein anderes Interesse,
als dem schmählich niedergebrosenen Volke nach Kräften
beizustehen in seiner Not, damit es so bald wie möglich
wieder zu geordneter Friedensarbeit zurückkehren kann.
Unter welchen inneren Gesetzen und Herrschaftsformen sich
diese Arbeit vollziehen soll, geht uns nichts an; wir haben
es lediglich mit der bestehenden Regierung des Landes zu
tun und können sie in ihren Bemühungen um die Wieder-
aufrichtung der Volkswirtschaft unterstützen, gleichviel
welches Parteiprogramm sie der Ausübung ihrer staat-
lichen Gewalt zugrunde legt. So hat sich naturgemäß
eine Art von Solidarität, von Gemeinschaftsinteresse
zwischen uns und den Bolschewisten herausgebildet, trok-
dem, auf ein- und dasselbe Land bezogen, wohl keine
tieferen Gegensätze denkbar wären als deutscher Ord-
nungssinn, aufgebaut auf Autorität und Gefühl für Ge-
rechtigkeit, und russische, alle Regeln friedlichen Zusam-
menlebens auflösende Vertriebenheit der Gedanken und
Empfindungen. Aber wir haben selbstverständlich gar
nichts dagegen, daß die Russen nach ihrer Fassung selb-
st werden — nur will es das Unglück, daß sie selbst sich über
die beste Art der Neuordnung ihres Staatswesens noch
immer nicht einig geworden sind. Unterhalb Jahre sind
bereits verfloßen, seitdem sie die Monarchie gestürzt und
den Zaren davongejagt haben. Aus den trübten Erfah-
rungen, die sie bisher gemacht haben, könnten auch die
radikalsten Umstürzler immerhin einigen Nutzen gezogen
haben — aber nein; die Partei geht ihnen immer noch
über alles, und eher schießen sie jeden über den Haufen,
der das Land aus dem Chaos herauszufeuern sucht, ehe
sie zugeben, daß nach anderen Grundrissen regiert wer-
den darf als nach denjenigen die sich nun einmal
in ihren Köpfen als die alleinseligmachenden festgesetzt
haben.

Das Vorhandensein so verblendeter Politiker erleich-
tert natürlich auch den auswärtigen Feinden des russischen
Volkes ihr Spiel; sie brauchen bloß tüchtig mit Geld nach-
zuhelfen, alles andere findet sich an Ort und Stelle. In
den Fällen Mirbach und Eichhorn haben ihre verbreche-
rischen Pläne zum Ziel geführt — aber doch nur zum
Nachteil; die Hoffnung auf den Ausbruch neuer Feind-
seligkeiten hat getragen. Der Anschlag auf Lenin hat
nicht einmal halben Erfolg gehabt, dafür hat er die Ab-
sichten seiner Urheber um so deutlicher enthüllt, und der
Kampf um die Macht in Rußland wird nunmehr wohl in
sein entscheidendes Stadium eintreten. Schon kündigt die
Moskauer Regierung an, daß das verbrecherische Aben-
teuer ihrer Feinde sie nötige, mit dem Massenterror zu
antworten; Verhaftungen, Erschießungen werden bald zu
den Alltäglichkeiten gehören. Konzentrationslager für
die tätigen Gegner der Rätegewalt werden eingerichtet
und alle Kapitalisten und Spekulanten sollen unter Ein-
ziehung ihres Eigentums zu öffentlichen Zwangsarbeiten
verurteilt werden. Also eine ausgesprochene Schreckens-
herrschaft, von der niemand wissen mag, zu welchen Ent-
setzlichkeiten sie noch führen, wie sie enden kann.

Wir können das russische Volk nur von Herzen beklag-
en, daß es nach diesen schrecklichen Kriegsjahren jetzt auch
noch durch so gehäufte innere Greuel hindurchgehen muß.
Aber bald wird die Zeit gekommen sein, wo auch
der Blindeste einsehen dürfte, daß die Fortdauer dieser
Zustände lediglich der Entente zugunsten kommt und daß
russisches Blut doch eigentlich zu kostbar ist, um für bri-
tisch-amerikanische Kapitalinteressen fortgesetzt in Strö-
men vergossen zu werden.

Die Schlacht im Westen.

Großes Hauptquartier, 3. Sept. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Zwischen Ypern und La Bassée erfolgreiche Infanterie-
gefechte im Vorgelände unserer neuen Stellungen.

Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer seine
Angriffe fort. Südöstlich von Arras gelang es ihm durch
Einsatz stark überlegener Kräfte, unsere Infanterielinien
beiderseits der Chaussee Arras—Cambrai einzustoßen. In
der Linie Etain—Ostrand Dury—östlich Cagnicourt—
nordwestlich Queant—Nordrand Koreuil gingen wir den
Stoß des Feindes auf. Mehrfache Versuche des Gegners,
über die Höhen von Dury und östlich Cagnicourt gegen
den Kanal weiter vorzudringen, scheiterten an dem Ein-
greifen unserer bereitstehenden Reserven. Beiderseits von
Bapaume teilweise mit Panzerwagen, teilweise nach
stärkster Artillerievorbereitung vorgetragene Angriffe des
Feindes wurden abgewiesen. Nördlich der Somme haben
wir nach heftigen Kämpfen die Höhen östlich von Sailly-
Molains—Aizegourt le Haut—Ostrand Peronne ge-
halten.

Beiderseits der Bahn Nesle—Ham schlug das in den
letzten Kämpfen besonders bewährte Reserve-Infanterie-
Regiment Nr. 271 auch gestern wieder mehrfache Angriffe
der Franzosen ab. Sonst zwischen Somme und Duse nur
Artillerietätigkeit.

Nach mehrstündiger stärkster Artillerievorbereitung
griffen Franzosen, durch marokkanische und amerikanische
Divisionen verstärkt, am Nachmittag zwischen Duse und
Aisne an. Die aus der Ailette-Niederung gegen Pierre-
mande und Folembray vordringenden Angriffe scheiter-
ten in unserem Feuer. An einzelnen Stellen war unser
Gegenschuß den Gegner zurück. In den Waldstücken westlich
und südlich von Coucy de Chateau drückte der Feind un-
sere vorderen Linien etwas von der Ailette ab. Zwischen
Ailette und Aisne sind mehrfach wiederholte sehr starke
Angriffe des Feindes gescheitert. Gardefürassiere, Leib-
fürassiere und 8. Dragoner unter Führung ihres Komman-
deurs Oberstleutnant Graf Magnis haben mit dem gest-
rigen Tage seit ihrem Einsatz 16 schwere feindliche An-
griffe abgewiesen und die ihnen anvertrauten Stellungen
stets restlos behauptet.

Wir schossen gestern 13 feindliche Ballone und 55 Flug-
zeuge, davon 36 auf dem Schlachtfelde von Arras ab. Hier-
bei brachte das Jagdgeschwader 3 unter Führung des
Oberleutnants Lörzer 26 Flugzeuge zum Absturz. Ober-
leutnant Lörzer errang dabei seinen 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Neue feindliche Angriffe.

Berlin, 3. Sept., abends. (W. T. B. Amtlich.) Zwi-
schen Scarpe und Somme ruhiger Tag. Gestern nacht
hier eingeleitete Bewegungen haben sich planmäßig voll-
zogen. Beiderseits von Ronen wurden Teilangriffe der
Franzosen abgewiesen. Zwischen Ailette und Aisne haben
sich am Abend neue Kämpfe entwickelt.

Der Kronprinz über die Lage.

Wien, 3. Sept. (W. T. B.) Das Mittagsblatt des
„Neuen Wiener Journals“ veröffentlicht eine Unter-
redung seines Berliner Berichterstatters Dr. Friedegg mit
dem deutschen Kronprinzen über den Krieg und
die Kriegslage. Es heißt darin:

Im Laufe der Unterredung sagte mir der Kronprinz,
daß er in England viele Freunde hätte. Nach seiner Ueber-
zeugung hätte England in den Krieg eingegriffen, auch
wenn wir nicht durch Belgien gezogen wären. Wir sind
als Barbaren und Kriegswütige verurteilt, während wir
doch nichts wollten und wollen, als unser Leben und un-
sere Entwicklung. Dieser Krieg ist und war in meinen
Augen nicht, anderes als ein Verteidigungskrieg.
Ich habe den Krieg niemals für ein leichtes Manöver ge-
halten und war niemals der Ansicht, daß wir die Feinde
zerquetsern würden. Ich halte es auch nicht für wün-
schenswert, daß die Feinde vernichtet werden, weil auf
dieser Welt Platz genug für alle Nationen ist. Es muß
allerdings auch Platz für Deutschland und seine Verbünde-
ten sein. Als ich am zweiten Mobilmachungstage, also am
3. August 1914, Berlin verließ, erwartete ich die Kriegs-
erklärung Englands für die allernächsten Tage. Englische
Großkaufleute sagten mir ungeniert im tiefsten Frieden,
daß der Krieg mit uns unvermeidlich sei. Ich meine aber,
daß es zu den von den Engländern in die Welt geschrieenen
moralischen Grundsätzen wenig paßt, wenn man aus wirt-
schaftlichen Gründen die ganze Welt in einen Krieg gegen

Völker treibt, die nichts weiter verschuldet haben, als daß
sie fleißiger und anspruchsloser waren als andere Völker.
Um Demokratie und Freiheit, und wie die
Schlagworte sonst heißen mögen, mit denen die Entente
dauernd arbeitet, handelt es sich in Wirklichkeit keines-
wegs.

Wenn unsere Gegner behaupten, ich wäre ein
Kriegshörer, so ist das wahrscheinlich eine bewußte
Lüge. Jedenfalls ist es objektiv unwahr. Ich bin aller-
dings immer für eine starke Rüstung eingetreten, weil
ich erkannt habe, daß wir uns eines Tages gegen die ganze
Welt zu verteidigen haben würden. Nachdem England
in den Krieg eingetreten ist, zweifelte ich nicht, daß der
Krieg schwer sein und lange dauern werde. Im übrigen
ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir
sind mehrmals im Laufe des Krieges in schwererer Lage
gewesen als jetzt. Wir haben weit schwerere Krisen
überwunden. Ich habe den Krieg von Anfang an als
einen Verteidigungskrieg aufgefaßt. Das will aber keines-
wegs sagen, daß wir nicht gelegentlich angreifen sollen,
wo wir können, und zwar nach dem Grundsatz, daß die
beste Parade meist der Hieb ist. Deutschland und die Ver-
bündeten müssen den Krieg so lange führen, bis die Ge-
gner einsehen, daß wir nicht umzubringen sind,
und daß es für sie kein Geschäft ist, den Krieg fortzusetzen.
Wenn die Gegner zu dieser Erkenntnis kommen, ist nicht
abzusehen. Aber wird wohl die Erleuchtung kommen?
Wir haben nie solche Ziele verfolgt, wie sie unsere Feinde
in den Aeußerungen ihrer Staatsmänner proklamiert
haben. Wir führen den Krieg, um unsere Vernichtung
abzuwehren. Die feindlichen Völker wissen vielfach nicht,
wofür sie kämpfen. Dafür ein einziges Beispiel: Ich sprach
legitim mit einem amerikanischen Gefangenen, der sagte,
Amerika kämpfe für Elßah-Lothringen. Auf meine Frage,
wo Elßah-Lothringen liege, antwortete er, Elßah-Lothrin-
gen sei ein See. Solche Beispiele könnte ich aus den Un-
terhaltungen mit Gefangenen verschiedener Nationali-
täten viele anführen.

Unsere ernstesten Gegner sind rein militärisch die
Franzosen. Sie sind sehr gut geführt. Mar-
schall Joffre war ein genialer General. Auch Foch
ist ein bedeutender Führer. Die Engländer sind zähe
und gute Soldaten; ihre höhere Führung hat jedoch versagt.
Die Amerikaner habe ich nie für eine quantitate negligible
gehalten. Ihre Anwesenheit auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz ist deutlich spürbar, aber umbringen können sie
uns nicht, und wenn ihrer noch so viele kämen. Von den
österreichisch-ungarischen Truppen habe ich bei meinen Ar-
meen nur Artilleristen kennen gelernt. Sie leisteten Her-
vorragendes.

Kommentare.

B. Berlin, 4. Sept. (Priv.-Tel.) Die Aeußerungen
des Kronprinzen gegenüber dem Vertreter eines unga-
rischen Blattes rufen, wie die „Germania“ schreibt, den
Verteidigungscharakter des von uns geführten Krieges in
erfrischend klaren Worten in das volle Tageslicht. Wil-
sons neue Botschaft an den amerikanischen Arbeitertag ist
ein Beispiel dafür, was uns all an ehrgeizigen Plänen
und autokratischen Rücksichtslosigkeiten unterstellt wird.
Die Beunruhigung Amerikas durch Deutschlands ange-
gebliche Kriegspläne ist mehr als an den Haaren herbeige-
zogen. Sie beweist im Grunde nur, daß es Wilson an
einer wirklich ausreichenden Begründung seiner Kriegs-
welt gegen uns fehlt. Der Ausschlagung des Lärms einer
rührigen, aber im deutschen Volke nichts weniger als
ausschlaggebenden Gruppe wird durch die Erklärungen des
Kronprinzen der Boden entzogen, das Wort Sieg dürfte
nicht so verstanden werden, daß wir den Feind vernichten
wollen, sondern nur, daß wir uns behaupten und nicht
unterliegen lassen wollen. Diese klare Feststellung ist eine
neue schwere Anlage unserer Feinde vor der Gefährde,
wenn sie auf ihrer hartnäckigen Weigerung beharren,
sich mit uns zu verständigen. Der Kronprinz sprach aus,
daß er an ihrer Einsicht noch nicht ganz zweifle. Wir
wollen die Hoffnung mit dem Kronprinzen nicht aufgeben,
sondern Geduld haben, weil wir sie haben müssen.

Im „Vorwärts“ heißt es: Das Volk, dem der Krieg
ganz nach den Worten des Kronprinzen stets ein Vertei-
digungskrieg um seine Heimat, um Existenz und Dasein
gewesen ist, heißt bei wachsender Gefahr die Zähne nur
fester aufeinander. Deshalb taugt es auch nichts, dieses
Volk in Sorglosigkeit und Optimismus einzulassen. Je
offener man ihm die Wahrheit sagt, desto besser wird
es sich verteidigen.

Kampf gegen Tanks.

Ein Bild aus den Schlachten im Westen.

Es war in der Nacht vom 27. zum 28. März 1918, dem
Gründonnerstag dieses Jahres. Die 7. Kompanie des
Infanterie-Regiments Nr. ... war vom Bataillon vorge-
schoben und lag dicht vor einem Waldchen an der Straße
Buissières—Gommecourt, westlich Bapaume. Die Kom-
panie war bis in einen alten Graben gekommen, der hart

vor dem Wäldchen lag. Gerade war sie dabei, sich für die Nacht in diesem Graben, der im Jahre 1915 schon Kämpfe gesehen hatte, zu kurzer Ruhe nach heißem Tage und zu neuen Kämpfen einzurichten, als Leutnant Westphal aus Landau in Schlesien durch ein Geräusch aufmerksam wurde. War es das Surren eines Fliegers, der zu später Stunde zum Bombenflug rüstete? Oder ein Auto, das sich bis in die vorderen Linien vorwagte?

Immer deutlicher vernahm man das Surren, immer näher kam es. Unsere Braven aus den November-Kämpfen bei Cambrai erkannten es zuerst richtig. „Tant an griff!“ hallte es sofort weithin durch die Nacht. Und schon konnte man mit dem Glase selbst im Dunkel der Nacht die Ungetüme, fünf an der Zahl, gegen uns herantriefen sehen. Ein Tank hielt mitten auf die 7. Kompanie zu. „Halt!“ „Bange machen gilt nicht!“ rief der Gefreite Stein aus Gr. Posenmühl, Kreis Bomst. Alles lachte und griff fester zum Gewehr, denn Handgranaten waren nicht mehr vorhanden. Der heiße Kampf des letzten Tages hatte die letzte verbrauchen lassen, und an Nachschub war nicht zu denken. Immer näher troch der dicke Dursche durchs Dickicht gegen die Kompanie an. Als er jetzt gerade seine Nase über einen Graben dicht vor uns erhob, wurde es höchste Zeit seitwärts auszuweichen.

Mollenhauer, ein waschechter Berliner, mit seiner beneidenswerten Ruhe meinte: „Na, der geht doch nich, dat is mir überfahren lassen! So siehste aus!“

Schnell wurde rechts und links dem fremden Gast höflich Platz gemacht, und schon rutschte er langsam in den Graben hinein, um auf der anderen Seite wieder hochzuklettern. Für Sekunden lag er mausestills. Das war der geeignete Augenblick! Wie Hagel prasselte unser Maschinengewehrfeuer auf den Stahlkolos. Funken stoben. Der ganze Tank war wie in ein Meer von Glühwürmchen getaucht. Unter diesem Maschinengewehrfeuer sprangen einige unserer Besten an den stillliegenden Durschen heran. Das Maschinengewehrfeuer wurde eingestellt, als sie ihn erreicht hatten. Schnell noch einige Infanterieschüsse in die Schlitze und dann nach hinten an die winzige Tür. Die Besatzung hatte die Flucht dem weiteren Kampfe mit uns vorgezogen. Der Tank war leer. Herrlich war die Beute im Innern: acht englische Lewisgewehre mit zahllosen Munitionskammern fielen in unsere Hand. Als besondere Belohnung für unsere Braven brachte der edle Tank noch drei Kisten mit mehreren Hundert besser Fleischkonserven mit.

Große Freude herrschte später, als die Kompanie auf Allerhöchsten Befehl eine Belohnung von 500 Mark für den erbeuteten Tank erhielt. Ein Ansporn zu neuen Taten und neuen Siegen. Donath, Leutn. d. Res.

Rußland.

Der englisch-französische Butscherveruch.

Moskau, 3. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.) Das amtliche Organ „Iswestija“ schreibt: Am 2. September ist die Verschwörung liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission Vothart, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen General Lavergho an der Spitze darauf gerichtet war, durch Bestechung eines Teiles der Kätetruppen sich des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen und die militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Bestechungen arbeitete, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge fabriziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Erneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen. Die Verschwörer handelten, indem sie sich durch die diplomatische Immunität deckten und ausfanden von Bescheinigungen, welche mit der persönlichen Unterschrift des Chefs der britischen Mission in Moskau ausgestellt wurden, von welchen sich viele Exemplare in den Händen der außerordentlichen Kommission befinden. Durch die Hände nur eines der Agenten Votharts, des englischen Leutnants Kaply, sind in den letzten Wochen 1.200.000 Rubel zu Bestechungszwecken gegangen. Die Verschwörung wurde aufgedeckt dank der Standhaftigkeit jener Truppenkommandeure, an welche sich die Verschwörer mit ihren Bestechungsanträgen gewandt hatten. In der Wohnung der Verschwörer wurde ein Engländer verhaftet, welcher sich nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als der englische diplomatische Vertreter Vothart zu erkennen gab. Nach Feststellung seiner Person wurde der verhaftete Vothart sofort freigelassen. Die Untersuchung wird energisch fortgesetzt. Die Gefangennahme der Volkskommissare sollte bei einer Plenarsitzung stattfinden, auf welcher irgendeiner besonders wichtige Frage zur Beratung stand. Es erschien auch notwendig, dafür zu sorgen, daß der Truppenteil, welcher an diesem Tage die Wache im Kreml hatte, bestochen werde und selbst die Verhaftung vornehme. Alle verhafteten Mitglieder vom Räte der Volkskommissare sollten sofort nach Archangelsk gebracht werden. Dieses war anfänglich geplant. Bald darauf sprach jedoch Kaply Zweifel über die Zweckmäßigkeit aus. Lenin nach Archangelsk zu schicken, da es Lenin bei seiner wunderbaren Eigenschaft, dem gemeinen Manne nahe zu kommen, während seiner Reise nach Archangelsk gelingen könne, die Wachmannschaft auf seine Seite zu bringen, so daß diese ihn befreien könnte. Daher erklärt Kaply, es sei am sichersten, Lenin und Trotski sofort nach ihrer Verhaftung zu erschießen. In der Nacht vom 31. August zum 1. September erschienen die Beauftragten der außerordentlichen Kommission in der Wohnung der Verschwörer, wo die Leiter der Verschwörer zusammenkamen. In der Wohnung wurde eine Versammlung vorgefunden. Unter den Verhafteten befand sich ein englischer Untertan, welcher seinen Namen

nicht nennen wollte. Alle Verhafteten wurden in die außerordentliche Kommission gebracht. Dort erklärte der unbekannte Engländer, er sei der diplomatische Vertreter Vothart. Nachdem sich Peters von der Richtigkeit seiner Erklärung überzeugt hatte, sagte er Vothart, daß er sofort befreit würde. Er fragte ihn, ob er nicht bezüglich des Bestechungsversuches gegenüber dem Kommandeur eines Kätetruppenteiles eine Erklärung abgegeben habe. Vothart leugnete kategorisch die Tatsache des Betruges mit dem Kommandeur. Als ihm jedoch die genauen Daten der Zusammenkünfte angegeben und einige Dokumente angeführt wurden, erklärte er, daß seine Eigenschaft als diplomatischer Vertreter ihn vor irgendwelchem Verhör schütze. Vothart wurde darauf hingewiesen, daß ihm die Frage nur gestellt wird, um ihm die Möglichkeit zu geben, zu beweisen, daß ein gewisser Vothart — Organisator einer Verschwörung — und der englische diplomatische Vertreter Vothart verschiedene Personen seien. Der überführte diplomatische Vertreter Vothart wußte hierauf nichts zu antworten und verließ in großer Verwirrung die außerordentliche Kommission.

Eine neue Verschwörung.

Moskau, 2. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.) Nach der „Krasnoje Gazeta“ wurde im Gouvernement Wologda eine neue Verschwörung von Offizieren entdeckt, welche von England Unterstützungen erhielten. Von den Verhafteten wurden 10 Offiziere erschossen.

Die Wahlrechtsfrage.

Die Vorlage im Herrenhaus.

Frankfurt a. M., 3. Sept. (Priv.-Tel.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Nachdem am Montag und am heutigen Dienstag die beiden Fraktionen des Herrenhauses sich in vertraulichen Besprechungen mit der Wahlrechtsfrage beschäftigt haben, werden morgen die Kommissionsitzungen ihren Anfang nehmen. Es ist beachtenswert, daß der Ministerpräsident Graf Hertling zu Beginn dieser Ausschusssitzungen den Präsidenten des Herrenhauses, Grafen von Arnim-Boitzenburg empfangen hat. Dieser Empfang läßt ohne weiteres die Auffassung zu, daß der Ministerpräsident über die geschäftliche Behandlung der Verfassungsfrage mit dem Herrenhauspräsidenten sich hat aussprechen wollen, und man geht sicher nicht fehl, wenn man annimmt, daß Graf Hertling auf eine Beschleunigung der Beratungen gedrungen hat; denn sowohl er, wie auch der Vizekanzler von Papen haben wiederholt in öffentlichen Rundgebungen mitgeteilt, daß vor Eintritt des Winters eine Entscheidung in der Wahlrechtsfrage gefaßt sein müsse, andernfalls das Abgeordnetenhaus aufgelöst werden würde.

Ueber den Verlauf der Kommissionsitzungen läßt sich heute noch nichts prophezeien, aber soviel verlautet, sind nicht nur in der neuen Fraktion, sondern auch in der alten konservativen Fraktion in den letzten Tagen einflußreiche Persönlichkeiten am Werke gewesen, um einem Kompromiß, das für die Regierung annehmbar wäre, die Wege zu ebnen. Angeblich sollen sich diese Kompromißversuche in der Richtung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts mit einer Altersstimme vom 45. Lebensjahre an bewegt haben, und im Herrenhaus scheint man der Ansicht zu sein, daß die Regierung dafür gewonnen werden könnte. Das wird man abwarten müssen. Es muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß im Abgeordnetenhaus die Regierung sich gegen jede Pluralstimme ausgesprochen und daß der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Dr. Friedberg im Ausschuss des Abgeordnetenhauses sich im Auftrage des preussischen Staatsministeriums auch gegen eine Altersstimme mit voller Entschiedenheit gewandt hat. Darüber hinaus spielen aber die Fragen der sogenannten Sicherungen und Erweiterungen der Rechte des Herrenhauses eine erhebliche Rolle, und ihnen kommt eine ebenso große Bedeutung zu wie dem Wahlrecht selbst. Denn was nützt schließlich eine Erweiterung der Rechte der Wähler, wenn das gewählte Abgeordnetenhaus zur Ohnmacht verurteilt und jeder politisch und verfassungsrechtliche Fortschritt so gut wie unmöglich gemacht wird. In den konservativen Blättern melden sich denn auch bereits die Stimmen, die für eine Verschärfung der Sicherungen für das Herrenhaus eintreten und dabei sind die vom Abgeordnetenhaus geschaffenen Sicherungen doch wahrlich reaktionär genug! Führende Herrenhauspolitiker, wie der Graf von Wartenburg, sind bemüht, dem demokratisch ausgebauten Abgeordnetenhaus ein um so reaktionäreres Herrenhaus entgegenzusetzen. Man wird also nicht zu früh die Hoffnung aufpflanzen dürfen, daß das Herrenhaus den Verfassungsvoorlagen eine annehmbare Gestalt geben könnte.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 4. Sept. 1918.

* **Herbstferien** für die Volksschulen im Ober-Taunuskreis. Die Zeitbestimmungen der Herbstferien für die Städte und Landgemeinden des Kreises sind im heutigen „Kreiszettel“ bekannt gegeben, worauf wir besonders hinweisen.

* **Sonderkonzert.** Auf das heute abend um 8¼ Uhr im großen Konzertsaal des Kurhauses stattfindende letzte Sonderkonzert des verstärkten Kurorchesters machen wir nochmals aufmerksam.

* **Einen „Nordischen Volkslieder-Abend“** veranstalten am kommenden Sonntagabend in „Ritters Parkhotel“ Frau Rane Jorchhammer und Kammerfänger Einar Jorchhammer. Am Klavier wird sich Herr Musikdirektor J. Schröder betätigen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

* **Musikalische Aufführung in der Erlöserkirche.** Am Sonntag, den 15. September, findet zum Besten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen eine musikalische Aufführung statt. Weiteres soll noch veröffentlicht werden.

* **Kurhaus-Theater.** Was die Schauspielkunst vermag wenn sie zugleich edel und wahr ist, das hat gestern abend

das Gastspiel von Mitgliedern des Darmstädter Hoftheaters in dem dreitägigen Lustspiel von Lothar Schmidt „Nur ein Traum“ gezeigt. Wir kennen das Großherzogliche Hoftheater als alte Kulturstätte der Kunst. Dann hatten wir jahrelang die ersten Repräsentanten seiner Oper im Kurhaustheater gesehen, deren Namen in der Kunstwelt weiterleben, obwohl sie selbst längst leuchtend niedergegangen sind. Diese gute Erinnerung aufs neue zu beleben, war den talentvollen Rimen vergönnt, die sich unter der Spielleitung des Bruno Harprecht, dem Vorkörper des Architekten Stabrin, im Lustspiel vereinigt hatten. Es waren: Käthe Meißner (Frau Stabrin), Käthe Schneider (Gisela Hausmann), Elise Christmann (Bertha), Franz Schneider (Sponholz), Rudolf Weister (Prof. Hausmann) und Franz Herrmann (Köberle). Was aus einem Werk, dessen Inhalt sich nicht zum Nachzählen eignet, werden kann, wenn es an die rechte Schauspielkunst gerät, das haben wir bewundernd wahrgenommen. Nichts von allem, was lediglich auf den Theatereffekt eingestellt ist und von dilettierenden Spielern benützt wird ihre lächerliche Menschendarstellung zu verkleistern, sondern eine Steigerung des wirklichen Lebens zur höheren Wahrheit. Das sind Höhenzüge, denen die Kritik gerne folgt. Sie hat zu den Eingeleistungen und zu dem prächtigen künstlerischen Zusammenspiel nichts weiter zu sagen als: das war wieder einmal etwas Großes. H.

Vielsachen Wünschen entsprechend, wird die Theaterleitung am Samstag, den 7. September, eine allerletzte Operetten-Vorstellung geben. — Zur Aufführung gelangt durch die Mitglieder des Mainzer Stadttheaters mit Fr. Anita Franz und den Herren Hermann Schramm und Alois Resni vom Opernhaus in Frankfurt a. M. als Gäste, das so beliebte und überall erfolgreiche Zattige Singspiel „Das Dreimäderlhaus“. Die Vorstellung beginnt um 7¼ Uhr.

* **Schöffengerichts-Sitzung** vom 4. Sept. Ein jugendlicher Arbeiter von hier, erhält 5 Tage Gefängnis wegen Hehlerei. Er schloß sich zwei anderen jungen Leuten in Frankfurt an, welche gestohlene Schuhe zu verkaufen suchten, jedoch in einer dortigen Wirtschaft verhaftet wurden während er sich sein Krankengeld holte. Er hatte 25 Mark als Anteil vorher erhalten.

Auf Beschuldigung eines Mitarbeiters, der des Diebstahls von Werkstoffen auf dem Motorenwerk Oberursel überführt wurde, haben sich zwei Arbeiter von Oberursel wegen Diebstahls zu verantworten. Die beanstandeten Sachen werden auf 100 Mark geschätzt.

Ein Arbeiter von Kalbach hatte in der Fabrik zu Bonames Füllstücke unrechtmäßig mitgenommen, welche bei einem Schuhmacher in Kalbach vorgefunden wurden. Es handelt sich um Probefelle und Teile eines Felles im Werte von circa 60 Mark. In Ansehung milder Behandlung ergeht Urteil auf Gefängnis wegen Diebstahls bezw. Hehlerei von 1 bezw. 2 Wochen.

Hus Nah und Fern.

† **Nidda, 3. Sept.** (Der Doppelmord in Nidda.) Zu dem Doppelmord im Sägewerk Himmelsbach wird heute gemeldet, daß es fraglich erscheint, ob die Verhaftung des der Mordtat verdächtigen Nachtwächters Kühn aufrecht erhalten bleiben kann. Die Untersuchung hat durch neue Momente eine neue Richtung angenommen, die auf mehrere im Werk beschäftigte Personen hinweist. Diese wurden bereits eingehenden Verhören unterworfen.

† **Bingen, 3. Sept.** In Groß-Bodenheim zerstörte ein Brand die Wirtschaftsgebäude des Landwirts Arras. Hierbei erlitt auch ein Dienstmädchen, das sich nicht rechtzeitig retten konnte, schwere Verbrennungen am ganzen Körper. Des Mädchens Schwester konnte sich im letzten Augenblick retten.

— **Kopenhagen ohne Brot.** Die Gehilfen in den Kopenhagener Grob- und Feinbäckereien sowie den Konditoreien haben ohne Zustimmung der Vereinigten Arbeiter-Zachvereine und ohne vorherige Ankündigungen die Arbeit niedergelegt. Ursache des Ausstandes ist die Unzufriedenheit der Gehilfen mit der von der Meisterorganisation angebotenen Teuerungszulage. Es wurden sofort Verhandlungen eingeleitet. Vorläufig ist schwer Brot in der dänischen Hauptstadt zu haben.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, 5. Sept., von 8–9 Uhr, Morgenkonzert an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Wünsche. 1. Choral, Aus meines Herzens Grunde. 2. Ouvertüre Flotte Bursche (Suppe). 3. Melodie (Czibulka). 4. Walzer Blütenzauber (Joanowicz). 5. Nachtkalter, Intermezzo (Jessel). 6. Potpourri über deutsche Volkslieder. Nachmittags von 4¼–6 Uhr. Leitung: Herr Julius Schröder, Agl. Musikdirektor. 1. Marsch, An die Gewehre (Reinhardt). 2. Ouvertüre Frau Luna (Linde). 3. Fantastische Schubert'sche Lieder (Schreiner). 4. Mozart Menuett (Bendel). 5. Ouvertüre, Hans Sachs (Vorhning). 6. Walzer, Wiener walt (Strauß). 7. Melodien aus Der Vogelhändler (Jeller).

Abends von 8¼–10 Uhr. 1. Ouvertüre Das Nachtlager in Granada (Kreutzer). 2. Melodien aus Martha (Flotow). 3. Czardas Nr. 1 (Michiels). 4. Ouvertüre Die Hebriden (Mendelssohn). 5. Largo (Händel), Hainers Abendfang (Rienzi). 6. Walzer aus Der Zigeunerbaron (Strauß).

Mittwoch, Samstag und Sonntag, abends von 10–11 Uhr: Konzert im Kurhaus-Restaurant.

Schäferhund

entlaufen, schwarz mit gelben Abzeichen, Stacheln, starker Hund, Namen **Lux**. Vor Anlauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält gute Belohnung.

Ludwig Hartmann, Schäferereibesitzer. Bilbel, (Hessen).